

parthischen Prätendenten TIRIDATES Partei ergriff und deshalb die Feindseligkeit des PHRAATES, die in diesem Vers anklingt, heraufbeschwor.⁷

Diese Beispiele mögen genügen, um deutlich werden zu lassen, dass die historische Dimension nicht zu den Stärken von ERRENS Edition gehört. Diese liegen vielmehr in einer traditionell philologischen Perspektive, die minutiös VERGILS Quellen, seine Stilistik, den Aufbau der *Georgica*, die Rezeption insbesondere EPIKURS und den Wortschatz analysiert. Ein höchstes Maß an wissenschaftlicher Präzision zeigt sich auch bei den Querverweisen zu Parallelen in der älteren antiken Literatur. Schließlich liegt eine wesentliche Neuerung des Kommentars in der Rekonstruktion der Vortragssituation, in der VERGIL im Jahre 29 v. Chr. OCTAVIAN sein Werk rezitierte. Erwähnung verdient schließlich die hervorragende Zusammenstellung von Tropen und Figuren. Bei dieser Arbeitsweise fällt es dann nicht so sehr ins Gewicht, dass Sekundärliteratur nach 1998, eigentlich schon nach 1996, keine Verwendung mehr findet.

Bleibt zuletzt die Frage, ob dieses umfängliche Werk in der Schule eingesetzt werden kann. Nach seinem wissenschaftlichen Charakter dürfte es für die Hand des Schülers ungeeignet sein, der Lehrer aber, der die *Georgica* im Unterricht behandeln möchte, wird es mit großem Gewinn zur Hand nehmen, weil die Ankündigung seines Verf., kein Problem unbeantwortet zu lassen, eindeutig zutrifft.

Diese unbestreitbare Leistung dürfte das Ergebnis eines Lebenswerks sein; in Anbetracht dessen wäre nach Ansicht des Rez. eine zweite, zeitgleiche Auflage des ersten Bandes in vergleichbarer Ausstattung wünschenswert gewesen. Aber dieses Manko wird sich sicherlich leicht ausgleichen lassen.

Anmerkungen:

- 1) Den Bedarf an neuen Editionen belegen auch die Ausgaben von R. F. Thomas, *Georgics*, Cambridge 1988, und R. A. B. Mynors, *Virgil, Georgics*, Oxford 1990.
- 2) D. Kienast, *Augustus, Prinzeps und Monarch*, Darmstadt 1982, 61; mit diesem Tenor auch O. Schönberger, *Virgil, Georgica/Vom Landbau*, Stuttgart 1994, 198 und 206-210.
- 3) Hier in der *Vergilgesamtausgabe*, Oxford 1969.

- 4) J. und M. Götte, *Vergil. Landleben*, München 5. Aufl. 1987.
- 5) H. Fugier, *Horace et les Parthes*, BFS 46, 1967, 283-291.
- 6) In diesem Sinne auch Schönberger, 164.
- 7) M. Wissemann, *Die Parther in der augusteischen Dichtung*, Frankfurt/Main 1982, 8f. und 30f.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Marion Giebel. Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003. 235 S., EUR 24,90 (für Mitglieder der WGB: EUR 19,90; ISBN 3-806-21783-1).

Das Buch von MARION GIEBEL umfasst zwölf Kapitel, die sie durch umfangreiche Anmerkungen mit weiteren interessanten Hintergrundinformationen sowie eine Appetit anregende Auswahlbibliographie, kapitelweise zugeordnet, anreichert. Vierzig Schwarzweißbilder, die auf den ersten Blick eher unterschiedlich aussagekräftig anmuten, sind jedoch punktgenau platziert und unterstreichen auf den zweiten Blick optisch das im Text Dargestellte.

Auffällig sind die steten Gegenwartsbezüge, die allerorten präsent sind und zusammen mit z. B. Bibelzitate Bedeutung, Tragweite und Fortleben dieser Tiermythen aufzeigen. Die Mythen selbst werden knapp und trotz hoher Komplexität gut überschaubar erzählt und setzen den Leser bzw. die Leserin, indem sie Erinnerungslücken schließen oder auch neu informieren, ins Bild über das zugrunde liegende Geschehen. Sie lassen aber auch lange Bekanntes in dieser Zusammenstellung in einem neuen Licht erscheinen und behandeln vom Elefanten bis zur Biene jede erdenkliche Größenordnung an Tieren. Viele ikonografische Details, selbstverständlich zwar, aber selten hinterfragt, werden einleuchtend erklärt: Zeus und der Adler, Blitze in Adlerklauen, Bezüge zwischen der Zeusstatue des PHIDIAS bis hin zum Reichsadler, um nur einige Beispiele zu nennen. Selbst Redewendungen wie „Weiß der Geier“ sind der Leserin nach der Lektüre dieses Buches auf unterhaltsame Weise näher gebracht.

Manche Kapitel verknüpft die Autorin in ihrer Abfolge explizit und logisch miteinander und stellt weitere Zusammenhänge damit her.

Inhaltlich setzt sie eine Anzahl antiker Autoren, die sich u. a. den Tieren zugewandt haben, ins Bild (ARISTOTELES als Vater der Zoologie, PLINIUS d. Ä. und seine Tierkunde, PLUTARCH als Anwalt der Tiere), und geht darauf basierend philosophischen Grundgedanken nach. Auch hier wieder stellt der Leser fest, dass diese im Grunde an Aktualität in nichts eingebüßt haben, wenn man an den heutigen Umgang mit der Kreatur in der Massentierhaltung, das Robbenschlachten o. ä. denkt. Gerade das macht die Lektüre dieses Buches so interessant.

Die Mischung ist gelungen: Erstaunlich erscheint z. B. die Darstellung und Deutung des Verhaltens von Elefanten durch PLINIUS in seiner „*Naturalis Historia*“, ergänzt und vervollständigt durch die Recherchen der Autorin zurück bis HOMER. Natürlich kommt ein Buch mit dieser Thematik nicht an CAESARS „*Bellum Gallicum*“, genauer gesagt seinem sechsten Buch und damit der allseits bekannten Elchproblematik vorbei: Auf eine amüsante und einleuchtende Erklärung, möglicherweise die Lösung des Rätsels, darf sich der geneigte Leser freuen! Solche Kuriositäten, aber auch die Beziehung zwischen dem antiken Menschen und Tieren in all ihren Ausformungen und Spielarten (vom „Gott“ bis zum nahezu industriell gejagten Hauptdarsteller für die Arenaunderhaltung), historisch und philosophisch kurzweilig und hochinteressant aufbereitet, laden ein, in dieser umfassenden Kulturgeschichte des Tieres in der Antike je nach Zeit und Interesse episodenhaft auswählend oder auch in einem Schwung zu lesen und sich faszinieren zu lassen.

CORNELIA LÜTKE BÖRDING, Steinhagen

Dieter Lau. *Wie sprach Gott: „Es werde Licht!“? Antike Vorstellungen von der Gottessprache, Erster Teil, Frankfurt / Main, Peter Lang Verlag 2003, Lateres Bd. 1, 331 S. EUR 39,80 (ISBN 3-631-50496-9).*

„Ja, es ist davon auszugehen, dass die Verfasser des 1. Schöpfungsberichtes ganz unbefangen der Überzeugung gewesen sind, Gott habe seine weltschaffende Rede hebräisch gesprochen; ...“ (S.100), urteilt LAU, und bei vordergründiger Lektüre seines Buchtitels könnte man meinen,

das von AUGUSTINUS mit den Worten: *et quomodo dixit Deus: Fiat lux?*¹ gestellte Problem sei mit dieser knappen Feststellung erledigt. Aber der Verf. lässt seinen Leser schnell erkennen, dass seine Fragestellung nicht auf die Sprache Gottes zielt, sondern auf seinen Sprechakt oder allgemeiner formuliert: auf „das Wesen göttlichen Sprechens überhaupt“ (S.11).

Deshalb beginnt seine Analyse mit einer Untersuchung des Sprechens der paganen antiken Gottheiten, beschränkt sich aber als Textgrundlage auf die griechische Literatur von HOMER bis zum Neuplatonismus. Von HOMER und HESIOD über die Vorsokratiker, PLATON und ARISTOTELES bis hin zu den Epikureern erkennt LAU die Vorstellung, dass die Götter ein mehr oder weniger der menschlichen Sprache entsprechendes Götteridiom benutzten, also griechisch sprachen. Ihrem λόγος komme darüber hinaus seit PLATON und ARISTOTELES eine Doppelnatur „als Denken und geäußerte[r] Rede“ (S. 285) zu. Stoa und Neuplatonismus hätten daran anschließend den göttlichen λόγος in einen gedanklichen (ἐνδιάθετος) und einen geäußerten (προφορικός) ausdifferenziert und diese Konzeption zu einer entphonetisierten Geistkommunikation der Götter weiterentwickelt. Im gleichen Entwicklungsstadium der griechischen Philosophie hätten die Götter allmählich ihren anthropomorphen Charakter verloren und seien schließlich zu einem impersonalen, transzendenten höchsten Göttlichen (S. 56) mit nachgeordneten Gottheiten, die dem philosophischen Gottesbegriff entsprechen, transformiert worden.

Beim Blick auf die biblische Kosmopoiee wird zum zweiten Ergebnis der Studie, dass im Tenach „Sprechen und Schaffen [des noch anthropomorph gedachten] Gottes ... als eines gesehen [werden], ... Name und Sache ... eine Einheit bilden, ... Nennung somit Schöpfung ist“ (S. 93), und dass sich „die Vorstellung von einer dem Sprechen Gottes innewohnenden Kraft“ und eine „Koinzidenz von Sprechhandlung und intendierter Wirkung ... beim weltschaffenden Sprechen Gottes besonders eindrucksvoll“ (S.121) erkennen lässt².

Mit der ersten Übersetzung ins Griechische durch die Septuaginta³ für die diaspora-jüdisch-